

Schätze im Staub

Archäologie-Student Malte Huylmans berichtet vom Grabungsalltag in der Türkei

Ausgraben bedeutet immer auch Zerstören. Wegen dieses Grundsatzes besteht der größte Teil der Arbeit auf einer Grabung darin, das Ausgegrabene zu dokumentieren. Genau dies war auch meine Aufgabe im 20-köpfigen Team unter der Leitung von Professor Engelbert Winter (Forschungsstelle Asia Minor, im Seminar für Alte Geschichte an der Universität Münster), das diesen Sommer zu Grabungen in der antiken Stadt Doliché auf den zwei Hügeln Dülük Baba Tepesi und Keber Tepe aufbrach.

Beide Orte befinden sich im heutigen Südosten der Türkei. Die Region gehörte lange Zeit zu dem Gebiet, das heute Syrien ist und in römischer Zeit Teil der Provinz Syria war. Aufgrund des syrischen Bürgerkriegs ist es zurzeit schwierig, überhaupt über das römische Syrien zu forschen. Daher war ich begeistert, dass sich mir während meines Studiums die Möglichkeit bot, an der Ausgrabung einer Stadt im römischen Syrien teilzunehmen. Allerdings haben die politische Lage in der Türkei und das Aufflammen des Kurdenkonflikts dazu geführt, dass einige Teammitglieder sich dazu entschlossen, doch nicht mitzureisen.

„Jeder Grabungstag besteht im Grunde aus vollen acht Stunden Arbeitszeit.“

Die beiden Hügel haben eine bewegte Vergangenheit. Sowohl in der römischen Zeit als auch in der Frühgeschichte dieser Region waren sie der Ort für Kultstätten: Auf dem Hügel Dülük Baba Tepesi befand sich zu römischer Zeit zwischen dem ersten Jahrhundert vor Christus und dem vierten oder fünften Jahrhundert nach Christus das Heiligtum eines Wettergottes, dem Iuppiter Dolichenus (Jupiter von Doliché). Nachdem der Tempel von der Bevölkerung aufgegeben wurde, entstand dort ein christliches Kloster, das bis ins 12. Jahrhundert nach Christus existierte. Der nahegelegene Keber Tepe hingegen beherbergte die antike Stadt Doliché selbst.

Während die Grabungen auf dem Dülük Baba Tepesi bereits seit 14 Jahren anhalten, hatten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Münster auf dem Keber Tepe nur Sondierungen vorgenommen. In diesem Jahr haben wir zum ersten Mal dort von August bis September gegraben.

Für mich hingegen waren beide Grabungsstätten völlig neu. Als ich zum ersten Mal das Grabungsgelände auf dem Dülük Baba Tepesi betrat, befanden sich die bereits ausgegrabenen Strukturen noch unter Planen. Ich konnte mir nur schwer vorstellen, wie es wohl darunter aussehen würde. Die ersten Tage verbrachten wir damit, uns einzurichten, die Fundbearbeitung aufzubauen, die alten Grabungsareale von ihren Planen zu befreien und das seit dem letzten Jahr gewachsene Unkraut

zu entfernen. Als die Reste der spätantiken Klosteranlage zum Vorschein kamen, war ich sehr beeindruckt.

Nicht nur waren einige Teile des Mauerwerks erhalten, sondern auch die Bodenfliesen kamen zum Vorschein, sodass ich große Teile des Klosters durchlaufen konnte. Ich bekam so zumindest eine Ahnung, wie sich das Leben in diesen Klostermauern angefühlt haben muss. Selbst einige der Vorratsgefäße des Klosters waren erhalten geblieben und standen noch dort, wo sie die Mönche vermutlich zurückgelassen hatten.

Der eine oder andere mag bei dem Wort „Archäologie“ an den fiktionalen Schatzsucher Indiana Jones denken, doch eine moderne Ausgrabung besteht vor allem aus immer gleichen Arbeitsabläufen, die mit akribischer Sorgfalt wiederholt werden.

Die Tage begannen bereits sehr früh. Jeden Morgen um 6.45 Uhr fuhren wir vom Grabungshaus, wo wir lebten und nachmittags arbeiteten, ins Gelände. Dort verbrachten wir den Großteil des Tages bis 16 Uhr. Jeder Grabungstag besteht aus vollen acht Stunden Arbeitszeit. Den Nachmittag nutzten wir, um beispielsweise 3-D-Modelle der Fundstücke zu erstellen oder um an der Datenbank zu arbeiten, in der alle Funde festgehalten werden.

Während die Teams auf der Fläche damit beschäftigt waren zu graben, die Arealen zu zeichnen und zu fotografieren, verbrachte ich meine Tage mit dem Zeichnen der Fundstücke und erfassete sie in unserer Datenbank. Häufig zeichnete ich Keramikscherben, die nach den ersten Tagen in immer größeren Mengen in der Fundbearbeitung ankamen. Die Scherben zu zeichnen und nicht nur zu fotografieren, ist in der Archäologie besonders wichtig, da wir nicht nur den Ist-Zustand eines Stückes festhalten, sondern auch dokumentieren wollen, wie sich beispielsweise eine einzelne Scherbe in das Gefäß einfügt, aus dem sie stammt.

„Allerdings hatten wir auch das Glück, gleich zwei besondere Entdeckungen zu machen.“

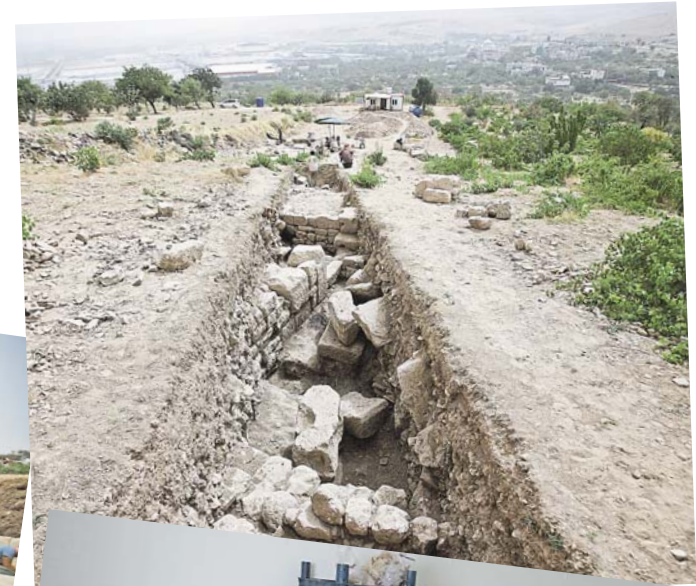
Auf einer Grabung kommen einige Tausend Keramik- und Glasscherben, Knochen und Metallfragmente zusammen. Ganze Gefäße sind selten, meist handelt es sich um wenige zentimetergroße Bruchstücke. Die Knochen stammen meist von Speiseabfällen – manchmal allerdings auch von Opfertieren. Wir hatten wir das Glück, gleich zwei besondere Entdeckungen zu machen. Als das Grabungsteam einen kleinen bronzenen



Der Alltag ist für das Team und unseren Autor Malte Huylmans (l.) streng getaktet – die meiste Zeit verbringen sie auf der Ausgrabungsstelle. Fotos: Peter Jülich

Hirsch fand, ging die Statuette im Team und unter den einheimischen Grabungsmitarbeitern von Hand zu Hand, bevor die Restauratorinnen ihn in Augenschein nehmen konnten. Diese Aufregung ist berechtigt, da solche Funde eher selten sind. Denn Metall wurde erst in späterer Zeit eingeschmolzen, um es wiederzuverwenden. Außerdem haben die Artefakte selten so einen guten Zustand. Ich selbst habe Vergleichbares bislang nur im Museum bewundern dürfen.

Allerdings war die Hirschstatue nicht das einzige Highlight der Grabung. Wir fanden ein großflächiges Mosaik auf dem Keber Tepe. Der ornamental gestaltete Fußboden war so gut erhalten, dass es uns erstaunte. Das zeigt, dass der Hügel Keber Tepe ein spannender Grabungsort ist, von dem wir noch in den nächsten Jahren einiges erwarten können. Ich hoffe, nächstes Jahr wieder dorthin fahren zu können, um mehr über das Mosaik, das vermutlich zu einer spätrömischen Villa gehört hat, zu erfahren. MALTE HUYLMANS



PERSONALIEN AN DER WWU

ERNENNUNGEN

Prof. Emmanuel Breuillard von der Universität Paris wurde zum 1. September zum Universitätsprofessor für das Fach „Theoretische Mathematik“ am Mathematischen Institut ernannt.

Prof. Dr. Niko Busch von der Charité – Universitätsmedizin Berlin wurde zum 1. Oktober zum Universitätsprofessor für das Fach „Allgemeine Psychologie“ am Institut für Psychologie ernannt.

Privatdozent Dr. Carsten Busse von der Universität Köln wurde zum 1. Oktober zum Universitätsprofessor für das Fach „Experimentelle Physik“ am Institut für Materialphysik ernannt.

Prof. Dr. Ursula Frohne von der Universität Köln wurde zum 1. Oktober zur Universitätsprofessorin für das Fach „Kunstgeschichte mit dem Schwerpunkt Moderne“ am Institut für Kunstgeschichte ernannt.

Dr. Gustavo Fernández Huertas von der Universität Würzburg wurde zum 1.

September zum Universitätsprofessor für das Fach „Organische Chemie“ am Organisch-Chemischen Institut ernannt.

Dr. Christina Huf von der Goethe-Universität Frankfurt wurde zum 1. Oktober zur Universitätsprofessorin für das Fach „Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Elementarbildung/Pädagogik der frühen Kindheit“ am Institut für Erziehungswissenschaft ernannt.

Privatdozent Dr. Florian Kläger wurde zum 1. Oktober zum Akademischen Oberrat am Englischen Seminar der WWU ernannt.

Dr. David Ott wurde zum 1. Oktober zum Akademischen Rat am Institut für Landschaftsökologie ernannt.

Dr. Alexander Scheuch wurde zum 1. Oktober zum Akademischen Rat am Institut für Internationales Wirtschaftsrecht ernannt.

Christian Schwarz wurde zum 1. Oktober zum Akademischen Oberrat am Germanistischen Institut ernannt.

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

Christoph Bartenhagen vom Institut für Medizinische Informatik erhielt den „F1000“-Posterpreis für seine herausragende Grundlagenforschung zur IT-gestützten Analyse von Krebsstrukturen. Bartenhagen nahm die Auszeichnung auf der „Internationalen Konferenz für intelligente Systeme in der Molekularbiologie“ in Dublin entgegen. Als Preisträger kann er kostenlos im renommierten „F1000Research“-Magazin publizieren, dessen Online-Plattform herausragende Forschungsarbeiten einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht.

Prof. Dr. Frank Glorius vom Institut für Organische Chemie, **Prof. Dr. Martin Winter** vom Institut für Physikalische Chemie und **Prof. Dr. Jörg Kudla** vom Institut für Biologie und Biotechnologie der Pflanzen gehören laut Zitations-Ranking 2015 des US-amerikanischen Medienkonzerns „Thomson Reuters“ zu den „weltweit einflussreichsten Köpfen“ der Wissenschaft. Zitationen sind in der Wissenschaft ein wichtiges Kriterium, anhand derer sich die Bedeutung von Forschungsergebnissen einschätzt lässt.

Prof. Dr. Thorsten Hennig-Thurau vom Marketing Center Münster belegt im Ökonomieranking der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Platz 14 und gehört damit zu den einflussreichsten Ökonomen im deutschsprachigen Raum. In der Rubrik Forschung, in der die Zahl der Zitationen während der vergangenen vier Jahre zählt, erreichte er unter allen Betriebs- und Volkswirten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz diese Platzierung. Die FAZ veröffentlichte das Ranking zum dritten Mal. Darin sind die wirkungsreichsten Wissenschaftler im deutschsprachigen Raum in den Bereichen Medien, Politik und Forschung erfasst.

Prof. Dr. Guido Hertel vom Institut für Psychologie erhielt zusammen mit **Prof. Dr. Joachim Hüffmeier** den Innovationspreis der Fachgruppe Arbeits-, Organisations- und Wirtschaftspsychologie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie für seine Arbeiten zum „Integrativen Phasenmodell der Verhandlungsführung“. Der AOW-Innovationspreis zeichnet Personen aus, die in besonderer und innovativer Weise zum Fortschritt in der Arbeits-, Organisations- und Wirtschaftspsychologie beigetragen haben.

